



 **INTERVIEW**

Seit er in Frankfurt übernommen hat, sind dort die Erfolge wieder größer, die Europacup-Nächte länger – und die Vieraugengespräche lauter. Eintrachts Fortschritts-Manager FREDI BOBIC über den Bürotisch als Spielfeld, Zigaretten im Whirlpool und die Zukunft der Liga

„WIR
VERKAUFEN
EIGENTLICH
EMOTIONEN“

text **FLORIAN BOITIN UND
ALEXANDER NEUMANN-DELBARRE**
fotos **CHRISTIAN KAUFMANN**



ÜBERFLIEGER

Bevor er kam, wirkten die Frankfurter Adler etwas flügelahm. Mit Fredi Bobic, 47, hoben sie ab: Pokalsieger 2018, Europa-League-Halbfinalist 2019 und Transfers, die zig Millionen in die Kasse spülen. Ist da noch Luft nach oben?

O

Das Büro von Fredi Bobic in der Frankfurter Arena: Glasfront mit Blick aufs Spielfeld, ein Schreibtisch, der Ordnungsliebe verrät, und eine Vitrine, die von jüngeren Erfolgen erzählt. In ästhetisch fragwürdiger, aber symbolisch sinnhafter Kombination stehen darauf: eine Replik des DFB-Pokals, eine große Dagobert-Duck-Figur und ein Bauarbeiter-Helm. Sportlicher Erfolg, ein sich füllender Geldspeicher und eifriges Werkeln an der Zukunft: So ließen sich Bobics erste drei Jahre als Eintracht-Sportvorstand zusammenfassen. Seit er übernommen hat, läuft es in Frankfurt. Wie er das macht? Bobic, ganz in Schwarz, freundlich, aber fokussiert, nimmt sich ein paar Cashewnüsse aus einem Glasbehälter und setzt sich zu uns an einen Tisch – finden wir es heraus!

Herr Bobic, was war schöner: der Viertelfinal-Triumph in der Europa League gegen Benfica oder der Moment, als die Real-Madrid-Verantwortlichen zustimmten, 70 Millionen für Luka Jovic zu bezahlen?
Der Sieg war sicher ein viel emotionaler Moment. Aber das Geschäft mit Luka Jovic war natürlich auch speziell, ohne dass ich Ihnen die genannte Summe bestätigen werde.

Wie oft am Tag klingelt in der heißen Transferphase des Sommers Ihr Handy?

Gestern musste ich den Akku zweimal aufladen.

Mit welchem Satz wird man einen anhänglichen Spielerberater am schnellsten los?

Ganz einfach: Ich bin nicht interessiert an dem Spieler, nimm das bitte nicht persönlich. Weil: Oft nehmen sie es zu persönlich ...

Haben Sie es schon mal bereut, einen Transfer abgelehnt zu haben?

Natürlich. In den vergangenen Jahren – in Stuttgart, aber auch hier in Frankfurt – bin ich einige Male mit jungen Spielern zusammengesessen, die jetzt Weltstars sind. Aber die Transfers ließen sich einfach nicht machen. Das tut natürlich weh.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Saúl Ñíguez von Atlético Madrid. Den hätten wir als 18-Jährigen nach Stuttgart holen können. Da ging es damals nur um die – im Rückblick lächerliche – Ablöse. Aber wir konnten sie nicht stemmen. Yussuf Poulsen saß mit 17 auch mal bei mir im Stuttgarter Büro. Und auch hier in Frankfurt gab es die eine oder andere Geschichte. Aber wenn es nicht geht, dann geht es eben nicht.

Sie sind vom Magazin „11 Freunde“ zuletzt zweimal in Folge zum „Manager des Jahres“ gewählt worden.

Das hat auch damit zu tun, dass Sie ein gutes Näschen bei Transfers bewiesen haben. Jovic, Haller, Rebic: Wie entdeckt man solche Spieler?

Du brauchst erst mal gute Leute um dich herum.

Richtig, dass Sie 16 Scouts haben?

Ja, aber Manchester United hat 60. Für mich ist das Wichtigste, dass ich und meine Mitarbeiter ein sehr gutes Netzwerk haben. Da ist besonders mein Chefscout Ben Manga hervorzuheben. Und dann besteht beim Scouting die Kunst auch darin, in einem Spieler etwas zu sehen, das andere Vereine nicht in ihm sehen. Wir haben zum Beispiel viele Spieler geholt, deren Verpflichtung ein gewisses Risiko barg.

Wer hat das letzte Wort bei einem Spielerkauf?

Ich, klar. Aber wichtig ist: Ich kann einem Trainer keinen Spieler vorschreiben. Und er mir umgekehrt auch nicht. Wenn ich nicht überzeugt bin von einem Spieler, hole ich ihn nicht, selbst wenn der Trainer ihn unbedingt will.

Wie oft kracht es da?

Das passiert. Aber es soll ja auch so sein. Mein Spielfeld war früher der grüne Rasen, heute ist es mein Bürotisch. Und so wie früher auf dem Platz kracht es da auch mal. Aber wenn wir das Spielfeld verlassen, ist alles wieder okay.

Berti Vogts hat zu Ihnen als Spieler mal gesagt: „Du kannst nichts überragend, aber alles sehr gut.“ Könnte man das auch über den Manager Fredi Bobic sagen?

Vielleicht. Ich weiß, was er damit gemeint hat. Du bist in keiner Kategorie Weltklasse, aber in allen überdurchschnittlich. Ich musste immer an mir arbeiten. Vielleicht sehe ich auch deshalb heute bestimmte Potenziale in Spielern, weil ich weiß, was man sich alles erarbeiten kann. Auch in der Manager-Position musste ich erst einmal viel lernen: wie man den Job macht, aber auch, wie ich selbst mit dem Job umgehe. Da habe ich sicher einen Sprung gemacht. Und man darf nicht unterschätzen, wie wichtig Erfahrung ist. Erfahrung ist das Wichtigste.

Sie haben als Spieler erst mit 22 Ihr erstes Bundesliga-Spiel absolviert.

Ich habe in der zweiten Liga mit dem Profi-Fußball begonnen so wie zum Beispiel auch Rudi Völler. Das war der normale Weg damals. Ich würde es ja einigen 17- oder 18-Jährigen heute auch wünschen, so einen Weg zu gehen. Viele kommen sehr jung da oben rein, und wenn sie 24 sind, kennt sie keiner mehr. Wir reden immer nur von den Stars. Aber die meisten Spieler fallen hinten runter. Das ist Fakt.

Auch als Manager fingen Sie nicht ganz oben an, sondern wurden erst einmal Geschäftsführer bei Tschernomoz Burgas in Bulgarien. War das eine lehrreiche Erfahrung – oder eher ein Missverständnis?

Es war überragend. Mein Freund



BOBIC DER BAUMEISTER

Nicht nur an Frankfurts Erfolg, auch an der eigenen Karriere arbeitete der in Stuttgart aufgewachsene Sohn eines Slowenen und einer Kroatin stets fleißig. Seine Profi-Karriere begann bei den Stuttgarter Kickers und führte ihn unter anderem zum VfB Stuttgart, zu Borussia Dortmund sowie zum EM-Titel 1996. Seinen ersten Management-Job übernahm er beim bulgarischen Club Tschernomorez Burgas, wechselte dann zum VfB, wo er nach vier Jahren entlassen wurde, und übernahm 2016 Eintracht Frankfurt. Dort schraubt und feilt er seitdem nicht nur am Kader, sondern auch an der Infrastruktur des Vereins

Krassimir Balakow war damals in Burgas Trainer und hat mich rübergelockt. Die Menschen dort lieben den Fußball genauso wie wir, aber die Kultur und das System sind völlig anders als bei uns. Der Club war zum Beispiel nicht mitgliedergeführt, sondern eigentümergeführt. So habe ich dieses Modell mal kennengelernt. Ich hatte die Aufgaben eines CEO, war für alles zuständig. Also konnte ich mich austoben, viel lernen und auch mal Fehler machen, die gar keiner so richtig bemerkt hat. Es hat total Spaß gemacht. Ich wollte nicht weg. Aber dann rief der VfB Stuttgart an, und zu dem hatte ich natürlich eine alte Verbindung.

Es folgten vier Jahre VfB und vor dem Frankfurt-Angebot zwei Jahre Pause. Was wissen Sie heute übers Fußballgeschäft, das Sie damals gern schon gewusst hätten?

Vor allem ist mir heute noch viel klarer, was der Fußball den Menschen

wirklich bedeutet. Wir verkaufen eigentlich Emotionen. Gefühle, positive wie negative, die man sonst im normalen Leben vielleicht gar nicht mehr so spürt. Der Fußball füllt bei vielen eine Lücke im Leben.

Bei manchen scheint er sogar fast der wesentliche Inhalt zu sein.

Es geschieht immer wieder, dass ich mich mit Fans unterhalte und feststelle: Wow, für sie ist dieser Verein alles. Manchmal ist das süß und nett, manchmal auch erschreckend. Du musst versuchen, das für deine Arbeit auszublenden. Wenn die Masse etwas fordert, du aber nicht davon überzeugt bist, darfst du es auch nicht machen.

Wie lässt sich Ihre Geschäftsphilosophie auf den Punkt bringen?

Ich versuche, authentisch zu bleiben, meine Vorstellungen umzusetzen und dabei fair und menschlich zu sein. Aber auch in der Sache hart. Das muss so sein.

„BEI MANCHEM FAN MERKST DU: DER VEREIN IST FÜR IHN ALLES. MAL IST DAS SÜSS UND NETT – MAL AUCH ERSCHRECKEND“

Trotz der Erfolge der jüngeren Vergangenheit und der Euphorie, die rund um den Club zu spüren ist, haben Sie kürzlich gesagt, die Eintracht werde nie Meister werden, dazu seien die Verhältnisse in der Bundesliga zu zementiert. Läuft die Liga Gefahr, langweilig zu werden?

Ja, läuft sie, absolut. Ich habe Niko (Kovac, d. Red.) und den Bayern den Titel gegönnt, fand es aber schade, dass Dortmund nicht Meister geworden ist. Für die Liga wäre das eine schöne Abwechslung gewesen. Insgesamt aber muss man sagen: